

Wochenkommentar

## Strukturen abbauen, «Donschtig-Jass» retten

Die SRG hat diese Woche bewiesen: Sie kann Zusammenhalt schaffen, und sie kann sparen – wenn sie will, sogar am richtigen Ort.

Es war die ganz grosse Kiste für Düdingen: 4000 Zuschauerinnen und Zuschauer feierten vor Ort den «Donschtig-Jass», gut 400'000 schauten schweizweit am Fernsehen zu, wie sich die Sensler Gemeinde von ihrer besten Seite zeigte. Die Live-Sendung ist auch für SRF ein Kraftakt: Zwölf Lastwagen transportieren tonnenweise Material, Dutzende Mitarbeitende und neun Kameras sind im Einsatz, die Produktion ist aufwändig und logistisch anspruchsvoll. Gemäss Produzent Tino Zimmermann kostet sie gegen 300'000 Franken. Doch es lohnt sich: Der «Donschtig-Jass» erreicht einen Marktanteil von etwa 40 Prozent und beweist, dass das nationale Fernsehen noch immer in der Lage ist, das Publikum zu versammeln und ein wohliges Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen.

Mit Sendungen wie dem «Donschtig-Jass» kommt die SRG ihrem Auftrag nach, neben Information auch Integration zu leisten. Dafür erhält sie Gebührengelder. Doch die SRG muss sparen, insgesamt 270 Millionen Franken, 17 Prozent des Budgets, denn Medienminister Rösli kürzte die Serafe-Abgabe von

«Informatik, Finanzen und Personalwesen werden SRG-weit zentralisiert. Das ist der richtige Ansatz.»

335 auf 300 Franken, die Werbeeinnahmen brechen ein und die aus SVP-Kreisen lancierte Halbierungsinitiative, die eine Gebührensenkung auf 200 Franken vorsieht, kommt nächstes Jahr zur Abstimmung. Unter diesen Vorzeichen hat Susanne Wille diese Woche erklärt, wie sie das Medienhaus verschlanken will.

Die neue Generaldirektorin setzt zunächst bei den Strukturen und der Verwaltung an. Die SRG soll zusammenwachsen. Zwischen den sprachregionalen Unternehmenseinheiten kommt es zu vermehrter Zusammenarbeit. Informatik, Finanzen und Personalwesen werden SRG-weit zentralisiert, die Abteilun-

gen Sport und Fiktion wie auch die Produktionsprozesse werden zusammengelegt. Das ist der richtige Ansatz.

Die SRG kämpft am besten gegen die Halbierungsinitiative, indem sie ein gutes Programm macht und die komplizierten Abläufe und den völlig überdimensionierten Wasserkopf reduziert. Die Kosten für immer neue externe Berater, Change-Managerinnen, Zwischenhierarchien und Leerläufe sind beträchtlich angewachsen. Nun verlangt die umfangreiche Organisationsveränderung eine Verkleinerung des Überbaus, selbst die Generaldirektion wird nicht verschont.

Denn beim Programmangebot und beim Journalismus will Susanne Wille ganz zuletzt sparen, wie sie bei der Medienkonferenz sagte. Die bisherige Strategie, beim Publikum für Aufbruch zu sorgen, indem man ihm vor Augen führt, was ein Sparkurs bedeutet und beliebte Sendungen abbaut, generiert bloss Widerstand und ist nicht zielführend. Es schenkt finanziell auch nicht gross ein, auf ein Promi-Format wie «G&G» oder das profilierte Wissenschaftsma-

«Die neue Direktorin hat begriffen, dass sie nebst sparen auch kooperieren muss.»

gazin im Radio zu verzichten. Dass es Wille ernst ist mit der Transformation der SRG, hat sie kürzlich bewiesen, als sie sich dem Verband Schweizer Medien (VSM) angenähert hat – etwas, was ihre Vorgänger nie geschafft haben.

Die Direktorin geht gegenüber den Privaten Konzessionen ein und einigte sich mit ihnen im Mai auf einen Deal: Der öffentlich-rechtliche Sender reduziert sein Text-Angebot im Online-Bereich, im Gegenzug verpflichten sich die Verleger, die Halbierungsinitiative nicht zu unterstützen und ihr so den Wind aus den Segeln zu nehmen. Wille bezeichnete diese Vereinbarung als «Stärkung der Demokratie».

Tatsächlich lebt die Demokratie von der Medienvielfalt, und mit der kostspieligen Online-Strategie, wie sie die SRG heute verfolgt, konkurrenziert sie die Privaten nach Kräften. Wo diese auf ihren Plattformen Paywalls hochziehen müssen, um ihre Inhalte zu finanzieren, kann die SRG nebst TV- und Radio- auch Textbeiträge frei anbieten – eine Wettbewerbsverzerrung. Die SRG sollte ihre knapper werdenden Mittel nicht in Konkurrenz zum Angebot der Privaten einsetzen, sondern sich auf qualitativ hochstehende audiovisuelle Inhalte konzentrieren. Die Gebührenfinanzierung darf nicht dazu führen, den marktfinanzierten Medien das Wasser abzugraben.

Denn die gesamte Medienwelt befindet sich in einem tiefgreifenden Wandel, die zunehmend digitale Mediennutzung und der Rückgang der Werbeeinnahmen, auch bedingt durch die Abwanderung der Gelder zu den grossen Techplattformen ins Silicon Valley, schwächt den Medienplatz Schweiz massiv. Alle Massnahmen, die Werbegelder im hiesigen Markt zu halten, sind deshalb zu begrüssen. Es wird der SRG zugutekommen, dass sie mit

Susanne Wille weniger die Muskeln spielen lässt und anerkennt, dass es noch andere Wettbewerber gibt. Die neue Direktorin hat begriffen, dass sie nebst sparen auch kooperieren muss. SRG und Private sollen sich ergänzen.

Mit dem Zukunftsprojekt «Enavant» erlebt das öffentliche Medienhaus eine einschneidende Transformation. Es muss aufzeigen, dass ein gebührenfinanzierter Service Public noch eine Berechtigung hat, indem er dort abbaut, wo es am wenigsten wehtut und dafür Inhalte bietet und Kisten stemmt, die sich Private nicht leisten können. Auf dass der «Donschtig-Jass» nach Tafers 2024 und Düdingen 2025 auch in Zukunft wieder mal im Freiburgischen halt machen kann.



Marc Lehmann  
Publizistischer Leiter FNAG

von 2002 bis 2022 als Journalist bei SRF

Moment mal

## Maria Magdalena als Vorbild

Im Dekret vom 3. Juni 2016 hat Papst Franziskus die liturgische Feier der hl. Maria Magdalena den Aposteln gleichgestellt und sie, wie schon Thomas von Aquin im 13. Jh., als «Apostelin der Apostel» bezeichnet. Mit dieser Änderung soll sie heute «als Beispiel für den Dienst der Frauen in der Kirche entdeckt werden».

Jahrhunderte lang wurde sie im Westen mit der «Sünderin» identifiziert, die im Hause Simons, des Phariseäers, das wohlriechende Öl vergoss (Lukas 7,36-50). Für die heutige Bibelwissenschaft ist nur gesichert, dass sie dem engsten Kreis der Jüngerinnen und Jünger Jesu angehörte, bei ihm unter dem Kreuz stand, im Garten, wo sich das Grab befand, die erste «Zeugin der göttlichen Barmherzigkeit» war, wie Papst Gregor der Grosse sagte, und dann zur ersten Verkünderin der Auferstehung wurde. Sie

«Hierzulande wurde sie von Bruder Klaus verehrt, und bei Düdingen entstand eine bedeutende Magdalena-Einsiedelei.»

sei die Person gewesen (so das Dekret mit der theologischen Tradition), «die Christus geliebt hat und von ihm am meisten geliebt wurde».

Auch wenn sie sich in manchen mittelalterlichen Legenden als «Predigerin und Apostelin» bezeichnete und in Osterspielen ihre Rolle am Grab und im Garten bei der Auferstehungsgeschichte gewürdigt wurde, blieb in der Volksfrömmigkeit das von der Legenda Aurea verbreitete Bild der bekehrten «Sünderin» vorherrschend. Dies zeigt auch die Ikonografie mit der haarummantelten, halb nackten Büsserin, die sich in die Einsamkeit zurückzog. Hierzulande wurde sie von Bruder Klaus verehrt, und bei Düdingen entstand eine bedeutende Magdalena-Einsiedelei.

Teresa von Ávila verehrte sie als «glorreiche» Heilige und wollte wie sie (man hielt sie ja für die «Sünderin») dem Herrn zu Füssen fallen. Aber Teresa, die «lehren und predigen» wollte, musste in ihrer Zeit hinnehmen, dass Frauen unter Berufung auf den hl. Paulus dem Herrn nicht so dienen durften, wie sie wollten und wie sie sich vom Herrn selbst berufen fühlten. Teresa fand Trost in der Unmittelbarkeit der mystischen Erfahrung: «Mir schien dann, dass wohl das der Wille Gottes sei, was der hl. Paulus über die Zurückgezogenheit der Frauen sagt (Tit 2,5) – was man mir vor kurzem gesagt hatte und ich auch früher schon gehört hatte. Da sagte er [der Herr] mir: «Sag ihnen, dass sie nicht nur auf einem

«Sag ihnen, dass sie nicht nur auf einem Text der Schrift herumreiten, sondern auch andere anschauen sollen, und ob sie mir denn die Hände binden könnten.»

Text der Schrift herumreiten, sondern auch andere anschauen sollen, und ob sie mir denn die Hände binden könnten.» Diese innere Ermutigung durch den Herrn haben auch heute Frauen nötig, denen Maria Magdalena, die «Apostelin der Apostel», zum Dienst in der Kirche als Vorbild empfohlen wird.



Mariano Delgado

Mariano Delgado, Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Freiburg und Direktor des Instituts für das Studium der Religionen und den interreligiösen Dialog.

Ausserdem von Charles Ellena



Tafers, 17. Mai 2025.